



Was ist Mut?

Predigt zu Pfingsten, 8. Juni 2025 im KGH

«Die Bischöfin, die Donald Trump ins Gewissen redet.» So wurde sie in den Medien genannt: Mariann Edgar Budde. Und vielleicht haben Sie den Videoausschnitt auch gesehen, der die letzten Sätze ihrer Predigt zur Amtseinführung des US-amerikanischen Präsidenten enthielt? Der wurde geteilt, er wurde gefeiert – aber auch kritisiert. Zwei Predigtminuten gingen um die Welt.

Diese Predigt zur Amtseinführung Trumps fiel in die Zeit, in der ich mich als Theologin und Radiojournalistin mit der Frage beschäftigte, ob Predigen heute überhaupt noch Sinn macht. Anlass waren 100 Jahre Radiopredigt. Mit dem Bedeutungsverlust der Kirchen geht auch ein Interessensschwund am Format der Predigt einher.

Und dann kommt Mariann Edgar Budde.

Und die Welt schaut hin.

Und die Welt hört zu.

Was hat sie da getan, das so viel Aufmerksamkeit bekam?

Sie sprach mutig und klar – nicht übermütig, nicht stolz – sondern mit gesunder Demut. Heute, an Pfingsten, geht es um Mut. Wir fragen: Was ist Mut? Wie können wir mutig sein? Es geht um Mut, der von innen wächst – als tiefe innere Haltung, die im richtigen Moment zum Handeln wird. Und es geht um Mut, der einem von aussen zukommt. Als Zuspruch, als Ermutigung. Oder als Ergriffensein von einer grösseren Kraft. Davon erzählt die biblische Pfingsterzählung. Ich lese sie aus der Apostelgeschichte im zweiten Kapitel.

Lesung aus Apostelgeschichte, Kapitel 2

Als der 50. Tag, der Tag des Wochenfestes, gekommen war, waren sie alle beisammen. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Tosen wie von einem Wind, der heftig daherkommt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sich aufhielten. Es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jede und jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Da wurden sie alle von heiliger Geistkraft erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden; wie die Geistkraft es ihnen eingab, redeten sie frei heraus. Unter den Jüdinnen und Juden, die in Jerusalem wohnten, gab es fromme Menschen aus jedem Volk unter dem Himmel. Als nun dieses Geräusch aufkam, lief die Bevölkerung zusammen und geriet in Verwirrung, denn sie alle hörten sie in der je eigenen Landessprache reden. Sie konnten es nicht fassen und wunderten sich: »Seht euch das an! Sind nicht alle, die da reden, aus Galiläa? Wieso hören wir sie dann in unserer je eigenen Landessprache, die wir von Kindheit an sprechen? Die aus Persien, Medien und Elam kommen, die in Mesopotamien wohnen, in Judäa und

Kappadozien, in Pontus und in der Provinz Asien, in Phrygien und Pamphylien, in Ägypten und in den zynischen Gebieten Libyens, auch die aus Rom Zurückgekehrten, von Haus aus jüdisch oder konvertiert, die aus Kreta und Arabien kommen: Wir hören sie in unseren Sprachen von den großen Taten Gottes reden.« Sie alle konnten es nicht fassen und waren unsicher; sie sprachen zueinander: »Was mag das sein?« Andere aber spotteten: »Sie sind mit Federweißem abgefüllt.« Als dann Petrus, zusammen mit den elf anderen, auftrat, erhob er seine Stimme und redete zu ihnen frei heraus: »Meine jüdischen Landsleute und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sollt ihr wissen! Schenkt meinen Worten Gehör! Diese hier sind doch nicht betrunken, wie ihr annehmt. Es ist ja erst die dritte Stunde am Tag. Es handelt sich vielmehr darum, was durch den Propheten Joel gesagt ist: Sein wird's in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich von meiner Geistkraft ausgießen auf alle Welt, dass eure Söhne und eure Töchter prophetisch reden, eure jungen Leute Visionen schauen und eure Alten Träume träumen.

Liebe Gemeinde

Mariann Edgar Budde schaut den wiedergewählten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika an und spricht mit ruhigen Worten: «In the name of our God I ask you to have mercy upon the people who are scared now.» «Our God» sagt sie, unser Gott. Bischöfin Budde bezieht sich darauf, dass Donald Trump selbst am Tag zuvor gesagt hatte, der liebende Gott habe seine Hand über ihm gehalten. «Im Namen unseres Gottes bitte ich Sie um Erbarmen für die Menschen in unserem Land, die jetzt in Furcht leben. Es leben schwule, lesbische und transgeschlechtliche Kinder in republikanischen, demokratischen und unabhängigen Familien – und manche von ihnen fürchten um ihr Leben.»

Weiter spricht sie von den Menschen, die die Ernten einholen, die Büros putzen, in Geflügelfarmen arbeiten, im Restaurant oder Krankenhaus arbeiten. Sie seien vielleicht keine Staatsbürger, aber die große Mehrheit der Immigranten seien keine Kriminellen. Sie spricht darüber, dass Gott uns Menschen lehrt, Fremden Barmherzigkeit zu erweisen – einst waren wir alle, so Mariann Budde, Fremde im Land. Die ganze Predigt ist hörensenswert – sie findet sich im Original bei [YouTube](#), oder schriftlich übersetzt in ihrem Buch «Mutig sein».

Thema ihrer Predigt ist die Einheit – die Einheit ihrer Nation. Sie vergleicht diese Einheit mit dem Felsenfundament aus dem biblischen Gleichnis Jesu – der felsige Grund, auf dem das Haus gut stehen kann. Einheit definiert sie als Zusammenleben, das Unterschiede respektiert. Und als erstes Fundament dieser Einheit nennt sie die Achtung der Würde, die jedem Menschen innewohnt. Unabhängig von Herkunft, Hautfarbe oder Geschlecht. Als zweites die Ehrlichkeit. Und drittens die Demut.

Die USA verstehen sich als christliche Nation. Wie wir alle wissen, stützt der aktuelle US-Präsident seine Macht auf Teile des US-amerikanischen Christentums. Mariann Edgar Budde, Bischöfin der Episkopalkirche – eine anglikanische Kirche – steht aber nicht für dieses laute Christentum, das sich gerne mit Macht und Siegen schmückt. Sie zeigt damit: Christsein heißt für sie, sich auf die Seite der Benachteiligten zu

stellen. Sie dreht die Botschaft der Mächtigen um: selig sind nicht die Tech-Milliardäre, sondern die, die hungern und dürsten. Die, denen die Würde abgesprochen wird. Die rückt sie ins Zentrum.

Was mir beim Beobachten ihrer Predigt besonders auffiel, ist mehr noch als ihre Worte die Art und Weise, in der sie spricht. Schauen Sie sich das ruhig einmal an. Oder vielleicht haben Sie es noch im Ohr.

Sie blickt den neu gewählten Präsidenten an, wendet sich ihm zu. Sie spricht relativ leise und ruhig. Und sehr ernst. Ich finde es berührend. «In the name of our God.» Auch Sie, Herr Präsident, beziehen sich doch auf einen liebenden Gott. Und im Namen dieses Gottes bitte ich Sie: Haben Sie Erbarmen.

Was ist Mut? Meine erste Schlussfolgerung aus diesem gelebten mutigen Beispiel ist: Mut ist leise. Er poltert nicht. Er rühmt sich nicht. Mut sieht vielleicht gar nicht mutig aus.

In ihrem Buch erzählt sie viele Begebenheiten von sich und anderen Menschen, die auf ihre innere Stimme gehört haben. Und dieser Stimme folgen. Gegen innere oder äussere Widerstände. Trotz der Angst. Der Stimme folgen.

Mir fiel einmal eine Postkarte in den Blick, mit dem Spruch: Machen ist wie Wollen. Nur krasser.

Man könnte ergänzen: mutig handeln ist wie mutig sein wollen – nur krasser. Wie oft denke ich: man könnte, sollte, würde. «Im Namen unseres Gottes bitte ich Sie um Erbarmen.»

Das sind schlichte Worte – aber im richtigen Augenblick gesprochen, gerichtet an einen der mächtigsten Männer der Welt, der beständig am weiteren Ausbau seiner Macht arbeitet – da können diese schlichten Worte, gesprochen von einer unpräzisen Frau, mit ruhiger Stimme und direktem Blickkontakt vorgetragen, äusserst mutig sein.

Mut kann leise sein.

Mut braucht ErMUTigung.

Man sagt mir, man merke das nicht – aber von Natur aus stehe ich gar nicht gerne vorne. Ich fühle mich nicht mutig. Eigentlich will ich mich verstecken. Und schon gar nicht auf eine Kanzel steigen. Ich will mich nicht blamieren. Lieber sage ich nichts, als dass es peinlich wird. Wie oft habe ich deshalb den Mund gehalten.

Aber es gab Stimmen, die habe mich ermutigt. Mir Mut zugesprochen. Frau Adrian, probieren Sie's! Da haben Menschen etwas in mir gesehen, was ich selbst nicht gefühlt habe. Ohne diese Stimmen stünde ich heute nicht hier. Danke!

Wer hat Dir, wer hat Ihnen schon mal Mut zugesprochen? Gesagt: versuch es! Ich seh' das in dir. Eine Rolle, eine Aufgabe, ein Engagement. Oder: das brauchst du jetzt – nimm es dir. Etwa eine Auszeit. Vielleicht hast Du selbst schon jemandem Mut zugesprochen. Und damit zu einem wichtigen Schritt verholfen.

Mut braucht Ermutigung.

Manche beschreiben das als ein Ergriffensein von etwas Grösserem. Dietrich Bonhoeffer beschrieb das einmal so. Eine grössere Macht habe ihn ergriffen – und plötzlich habe er Mut gespürt.

Die Apostelgeschichte erzählt von so einem Ergriffensein. Petrus, ausgerechnet der Jünger, der Jesus verleugnet hatte, ist erfüllt von Mut und spricht in aller Öffentlichkeit. Die Geistkraft kommt in dieser Geschichte als Brausen, als heiliger Wind und mit Feuerzungen. Was für starke Bilder. Ein Mut-Einfall von aussen. Eine göttliche ErMUTigung. Ein Mut-Anfall. Ich leihe mir diese Wortschöpfung von der Theologin Christina Brudereck.

In der Pfingsterzählung zeigt sich dieser Mutanfall im Sprechen. Die Menschen der jungen Jerusalemer Gemeinde, Männer und Frauen, öffnen ihren Mund. Sie lassen den Atem fließen. Sie wissen noch nicht, was sie reden werden, doch sie machen sich bereit. Sie lockern ihren Kiefer. Sie lassen Ruach strömen. Sie geben die Kontrolle ab. Sie vertrauen. Und das Pfingstwunder geschieht: Sie sprechen in allen möglichen Sprachen, Verständigung wird möglich.

Mut braucht ErMUTigung.

In der Bibel und in der Geschichte sind es oftmals nicht die großen Helden, die Mut beweisen; sondern die, die trotz ihres Zögerns handeln. Es ist doch erstaunlich, dass Gott in vielen biblischen Geschichten gerade die beruft, die sich so gar nicht mutig fühlen. Einer, der stottert, soll ein Volk aus der Sklaverei führen. «Ich doch nicht!» sagt Mose. «Wer bin ich schon? Ich bin kein guter Redner.» Einer, der jung ist, fühlt sich zu unerfahren. «Ich kann nicht reden - ich bin zu jung!» sagt der Prophet Jeremia.

Rosa Parks, afroamerikanische Bürgerrechtlerin aus den USA, weigerte sich 1955, ihren Sitzplatz im Bus für einen weissen Fahrgast zu räumen. Sie war sonst schüchtern, keine laute Aktivistin. Sie hatte Angst, sagte sie später – doch sie widersetzte sich mutig einer tiefgreifenden Ungerechtigkeit.

Liebe Gemeinde:

Mut ist leise

Mut braucht Ermutigung

Und: Mut und Demut gehören zusammen.

Denn der Mut hat zwei Geschwister: Den Übermut einerseits und die Demut andererseits. Beim Übermut, da kippt es. Da überschätzt sich der Mensch. Im Übermut kann Schaden entstehen.

Die Demut aber kann den Mut einhegen, ihn gesund begrenzen. Demut ist ja ein altmodisches Wort. Ja, Demut ist wirklich aus der Mode gekommen. Ich bin noch mit dem Ideal der Demut aufgewachsen – aber cool fand ich das nicht.

Mariann Edgar Budde sagt – und lebt vor – es brauche genau das: Demut. Hätte sie die Worte an den US-Präsidenten nicht in Demut, sondern in Übermut gesprochen – ich denke, die Worte hätten nicht einen Bruchteil ihrer Wirkung entfaltet. Sie rühmt sich nicht selbst, sondern beruft sich immer wieder auf das Wirken Jesu. Auf die Bergpredigt. Sie spricht nicht als Privatperson – sondern sie stellt sich in eine ganz bestimmte Tradition. Eine Tradition, die die Würde des Menschen ins Zentrum stellt. Sie spricht im Dienst am Menschen.

Demut setzt sich zusammen aus dem Wort «diu», mittelhochdeutsch für Dienst, und «muot», Gesinnung, Haltung oder Mut (im alten Sinne von «Gemüt», nicht nur «Tapferkeit»). Demut bedeutet also ursprünglich, eine dienende Gesinnung einzunehmen.

Das hat mich an Buddes Predigt berührt: Sie wirkt nicht zynisch. Sie klingt nicht wütend. Es ist ein leiser Mut, den sie mit fast schon zarter Stimme zeigt: «Im Namen unseres Gottes bitte ich Sie: haben Sie Erbarmen.»

Mut und Demut sind, denke ich, ein gutes Duo.

Möge die Ruach uns ermutigen und uns beides schenken.

Amen.